

Die Herren von Ramstein und Falkenstein in ihren Beziehungen zu Benediktinerklöstern im Schwarzwald und am Bodensee

Benediktinische Reichsabteien und Reformklöster am und im Schwarzwald

Als Schramberger Raum bezeichnen wir das Gebiet zwischen Lauterbach und Dunningen bzw. Schiltach und Hardt in einem Umkreis mit rund 10 Kilometern Radius um Schramberg; er umfasst daher Teile des Mittelschwarzwalds mit seiner Ostabdachung und grenzt an Neckarraum und Baar. Schon im frühen Mittelalter hatten dort die alten Benediktinerklöster am Bodensee, St. Gallen, Reichenau und Petershausen, und am Schwarzwald, Gengenbach, mitunter ausgedehnten Grundbesitz. Im Zuge der Gründung benediktinischer Reformklöster während der hochmittelalterlichen Kirchen- und Klosterreform (gregorianische Kirchenreform) entstanden die Mönchsgemeinschaften St. Georgen im Schwarzwald und Alpirsbach. Auch sie hatten enge, nicht nur besitzmäßige Beziehungen zum Schramberger Raum.

St. Gallen. Die Benediktinergemeinschaft St. Gallen im Schweizer Hügelland südlich des Bodensees hatte im (früheren) Mittelalter umfangreichen Besitz im Schwarzwald. St. Gallen führte sich auf den irofränkischen Mönch und Priester Gallus (*ca.550-†v. 650) und auf seinen ersten Abt Otmar (719-759) zurück. Nähe zum vorkarolingisch-alemannischen Herzogtum bei Abgrenzung vom Konstanzer Bistum prägten in der Folgezeit die klösterliche Existenz, die St. Gallen im 9. und beginnenden 10. Jahrhundert nunmehr als Reichskloster zu einer kulturellen Hochblüte führte. Ein hervorragendes Skriptorium und eine Klosterschule gehören ebenso hierher wie der berühmte St. Galler Klosterplan (ca.820). Im „ehernen Zeitalter“ des Investiturstreits (1075-1122) und des späteren Mittelalters geriet die Abtei zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten und feudal-kriegerische Auseinandersetzungen. Benediktinische Reformen im 15. Jahrhundert überwandern die inneren Schwierigkeiten, St. Gallen wurde in die Schweizerische Eidgenossenschaft einbezogen. Nach einem kurzen reformatorischen Zwischenspiel (1531) stabilisierten sich die Zustände des Klosters weiter, erkennbar an der barocken Stiftskirche und der berühmten Bibliothek. 1805 wurde die Abtei aufgehoben.

Schon früh erwarb St. Gallen Besitz in der Oberrheinebene, auch im Kirchzartener Becken. St. Galler Güter gab es auf der Baar und im daran angrenzenden östlichen Schwarzwald, doch lässt das hohe und späte Mittelalter eine Besitzausdehnung und -entwicklung vermis-

sen. Im Schramberger Raum besaß die Mönchsgemeinschaft Besitz u.a. in Dunningen (786), Seedorf (786) und Wittichen (1111/25). Eine hochmittelalterliche Überlieferung spricht von der *terra beati Galli*, dem „Gebiet des seligen Gallus“, in Abgrenzung zu den unmittelbar nördlich sich anschließenden Besitzungen des Klosters Alpirsbach.

Reichenau. Die Reichenau war, früher Klostertradition zufolge, 724 von dem Abtbischof Pirmin (†v.755) gegründet worden und wurde unter den karolingischen Kaisern und Königen Reichsabtei. Überhaupt war das 9. Jahrhundert eine erste Blütezeit des Klosters, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts unter dem Reformmönch Bern (1008-1048) eine zweite folgte. Danach trat der wirtschaftliche und geistige Niedergang der adligen Mönchsgemeinschaft ein, ein Klosterbrand von 1235 verstärkte diese Entwicklung, die auch zur Aufgabe der *vita communis* führte. Von den benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts unberührt, wurde im Jahr 1540 die Abtei als Priorat dem Konstanzer Bistum inkorporiert. 1803 erfolgte die Säkularisation.

Die Reichenau besaß im Gebiet des südöstlichen Schwarzwalds Klostergüter, die wohl im Zuge der St. Georgener Klostergründung (1084) durch die Reichenauer und St. Georgener Klostervögte Hezelo (†1088) und Hermann (†1094) teilweise zu Gunsten St. Georgens entfremdet wurden. Im Tausch mit der Reichenau erlangte das Kloster St. Georgen 1123 den Besitz Friedenweiler. Indes blieb der Ort Mariazell reichenauisch und war seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert Lehen der Herren von Ramstein, seit 1387 als Lehen des Klosters im Besitz der Herren von Falkenstein, später Teil der (rechbergischen) Herrschaft Schramberg. Mit den Herren von Rechberg war das Kloster Reichenau auch über das wichtige Meieramt von Trossingen verbunden. Hans von Rechberg (†1464) hatte das Amt, das für die Verwaltung von 56 Gütern im Gebiet von Trossingen und Deißlingen zuständig war, 1457 als Lehen der Mönchsgemeinschaft erworben, noch 1493 wurde Hans' Enkel Hans (II.) (†1538) mit dem Meieramt belehnt.

Petershausen. Das Benediktinerkloster Petershausen war eine Gründung des Konstanzer Bischofs Gebhard II. (980-995) vor den Toren seines Bischofssitzes (v.983) und wurde dem heiligen Gregor geweiht. Auch Petershausen ist im hohen Mittelalter von der Klosterreform erfasst worden, 1214 wurde das Kloster Reichsabtei, 1802 erfolgte die Aufhebung der geistlichen Kommunität. Zu 994 ist zur Abtei gehörender Besitz in Waldmössingen urkundlich bezeugt, ebenso Güter in Epfendorf, Bösinggen und Herrenzimmern.

Gengenbach. Am Rand des westlichen Schwarzwalds, am Ausgang des Kinzigtales soll Abtbischof Pirmin (†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet haben. Besiedelt mit Mönchen aus dem lothringischen Gorze, wuchs der Konvent im 9. Jahrhundert rasch an. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. (1002-1024) Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (*libertas*) verfügte (1139). Im Investiturstreit stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, gegen 1117 veranlassten hier der St. Georgener Abt Theoger und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne. Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Unter Abt Lambert von Brunn (1354-1374), dem Kanzler Kaiser Karls

IV. (1347-1378), wurde Gengenbach Reichsstadt (1360), wobei der Reichsschultheiß vom Klosterleiter zu ernennen war. Im Kloster des 15. Jahrhunderts herrschte eine weltlich-stiftische Lebensweise adliger Konventualen vor, der Zugang zur Gemeinschaft wurde Nichtadligen verwehrt (1461). Doch scheiterte die Umwandlung in ein Chorherrenstift ebenso wie die Einführung der Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Folge des Übertritts der Stadt Gengenbach zum lutherischen Glauben (1525) geriet auch das Kloster in Gefahr, protestantisch zu werden. Im Zuge des Augsburger Interims (1548) blieb die Mönchsgemeinschaft indes katholisch, und auch die Stadt kehrte zum alten Glauben zurück. Das Kloster sollte noch bis zu seiner Säkularisierung (1803/07) bestehen bleiben.

Aufbauend auf Gründungsgut im Kinzigtal, entstand im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters die Grundherrschaft des Klosters Gengenbach, die sich entlang der unteren und mittleren Kinzig, in der Ortenau, aber auch im Neckargebiet ausdehnte und auf Eigenwirtschaft und Fronhofsverwaltung (Dinghofverfassung) basierte. Am Rand des Schramberger Raums besaß die Mönchsgemeinschaft geringen Grundbesitz. Hier sind die Güter in (Oberndorf-) Beffendorf und in Stetten (ob Rottweil) zu nennen.

St. Georgen im Schwarzwald. In den Anfang des Investiturstreits (1075-1122), sicher einer der prägnantesten Wendepunkte in der mittelalterlichen Geschichte Europas, fällt die Gründung eines Benediktinerklosters auf dem „Scheitel Alemanniens“ im Schwarzwald: Die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen, an der Quelle der Brigach gelegen, war ein Resultat des Zusammengehens von schwäbischem Adel und kirchlicher Reformpartei, eindrucksvoll repräsentiert durch die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) und den Abt und Klosterreformer Wilhelm von Hirsau (1069-1091). Mit der Besiedlung St. Georgens durch Hirsauer Mönche im Frühjahr und Sommer 1084 und der Weihe der Klosterkapelle am 24. Juni 1085 begann die Geschichte des Schwarzwaldklosters. Zunächst hirsauisches Priorat, dann selbstständige Abtei (1086), begann in der Zeit Abt Theogers (1088-1119) der Aufstieg St. Georgens zu einem der wichtigsten Klöster Südwestdeutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherrschaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöster, sicherte die Versorgung der Mönche. Beziehungen zu Papsttum und Königtum wurden – erkennbar an einer Anzahl von überlieferten Papst-, Königs- und Kaiserurkunden – von der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert an aufgebaut. Zudem strahlte die Mönchsgemeinschaft an der Brigach seit Anfang des 12. Jahrhunderts als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums im Zuge der sog. St. Georgener Klosterreform nach Elsass, Lothringen, Schwaben, Bayern und Österreich aus. Mit Abt Manegold von Berg (1169-nach 1193/94) endete dieses „St. Georgener Jahrhundert“, das Aussterben der Zähringerherzöge als Klostervögte (1218), der Brand des Klosters (1224) und die Klostervogtei der staufischen Herrscher (1245) leiten das spätere Mittelalter ein, in dem die geistliche Kommunität u.a. wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johann III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren. Das Kloster versuchte sich abzugrenzen gegenüber den Klostervögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet (d.h.: St. Georgen und Umge-

bung mit Brigach, Kirnach, Peterzell) sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte. Doch gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet die Mönchsgemeinschaft im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die katholische Mönchsgemeinschaft St. Georgen in Villingen entstehen ließ. Für den Schramberger Raum spielte St. Georgener Klosterbesitz in Schönbronn und Tennenbronn eine Rolle, in Tennenbronn war die Mönchsgemeinschaft im Besitz der Pfarrkirche (v.1179).

Der Besitz der Benediktinerklöster nicht nur im Schramberger Raum war grundherrschaftlich organisiert. Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, z.B. ein Kloster, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Wir unterscheiden – bei fließenden Übergängen – die zweigeteilte (bipartite) klassische Grundherrschaft des (frühen und) hohen Mittelalters von der spätmittelalterlichen Rentengrundherrschaft. Die zweigeteilte Grundherrschaft bestand aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland; Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus* (Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum. Die Rentengrundherrschaft lebte von den Abgaben und Pachtzinsen der Bauern, die nun nicht mehr nur in grundherrschaftliche, sondern auch in dörfliche Strukturen eingebunden waren.

Der topografische Bezug von Grundherrschaft und Grundbesitz führt auf die mittelalterliche Siedlungsentwicklung im Schramberger Raum. In der Merowingerzeit (5.-7. Jahrhundert) erfasste die alemannische Besiedlung den Neckarraum bis zu einer Linie Fluorn-Winzeln – Dunningen – Lackendorf; hier sind die Reihengräberfriedhöfe des Altsiedellandes, etwa bei Rottweil, zu nennen. Die ersten schriftlichen Erwähnungen von Ortsnamen im Schramberger Raum betreffen Dunningen (786), Seedorf (786) und Waldmössingen (994). Bis zum 10. Jahrhundert ist dann eine kontinuierliche Siedlungsentwicklung feststellbar, die vielleicht nur durch die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts unterbrochen wurde. Der hochmittelalterliche Landesausbau begann dann um die Mitte des 11. Jahrhunderts und war auch – seit dem endenden 11. Jahrhundert – mit Rodungsaktivitäten im Schwarzwald, im Forst des Herzogs Ernst II. von Schwaben (1015-1030), verbunden. Die Siedlungsbewegung ging dabei von Ost nach West. Für Wittichen sind zu 1111/25 Rechtsstreitigkeiten um Grundbesitz bezeugt, was natürlich vorangehende Rodungen voraussetzt, Tennenbronn erscheint zu 1179 erstmals in der St. Georgener Überlieferung. Der Name *Tennebrunne* steht für die vom Wald abgeleiteten Ortsnamen, wie dies etwa auch bei Aichhalden oder Hardt der Fall ist. Im Schwarzwald dominierten die Einzelhöfe und Block- oder Breitstreifenflur, was auf eine Siedlungsplanung durch adlige Familien und Klöster hinweist. Der Ort Mariazell, entstanden um eine geistliche Niederlassung (*cella*), ist ein Beispiel für den Landesausbau des Klosters Reichenau am Ostrand des Mittelschwarzwalds. Im Altsiedelland schritt die Aufsiedelung weiter voran. Unabdingbare Bestandteile hochmittelalterlicher Siedlung waren dann Burgen, Dörfer, Märkte und Städte. Für das 14. Jahrhundert ist auch im Schramberger Raum ein Siedlungsstillstand und -rückgang festzustellen. Die Pest von 1348/50 betraf u.a. die Reichsstadt Rottweil, Wüstungsprozesse gab es östlich einer Linie Aichhalden – Lackendorf, in Seedorf kam es zu einer Siedlungsverlagerung (von Altdorf ins heutige Seedorf).

Siedlung, Rodung und Landesausbau waren im Schramberger Raum aber nicht nur eine Angelegenheit der Klöster, sondern erst recht eine der sich im hohen Mittelalter entlang der Schiltach ausbildenden Adelsherrschaften der Ramsteiner und Falkensteiner.

Herren von Ramstein, Herren von Falkenstein

Die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte des Schramberger Raums wurde bestimmt durch die zwei Adelsgeschlechter der von Ramstein und der von Falkenstein. Die Herren von (Ober-) Eschach (bei Villingen) und Ramstein waren eine Familie, als deren erste Angehörige Ruom (I) (1086, 1113), Markward (I) (ca.1130, 1137, 1140) und Ruom (II) (1137, 1139, 1148) im endenden 11. und 12. Jahrhundert erscheinen. Markward (I) und Ruom (II) werden vor 1137 als Herren von Eschach bezeichnet, danach als Ramsteiner. Der machtpolitisch bedingte Umzug der Eschacher nach der nun das Adelsgeschlecht kennzeichnenden Burg Ramstein muss sich in den 1130er-Jahren vollzogen haben. Bestätigt wird diese Einschätzung durch eine Schutzurkunde Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) vom Januar 1123 für das Kloster Alpirsbach; das Diplom ist im Original und zwei Nachzeichnungen erhalten, die Nachzeichnungen benennen den Urkundenzeugen Ruom (II) einmal als „von Eschach“, das andere Mal als „von Ramstein“. Die Eschach-Ramsteiner sind im Umfeld der benediktinischen Mönchsgemeinschaften St. Georgen und Alpirsbach als *nobiles* („Edelherren“) bezeugt. Ruom (I) erscheint 1094 als Vasall des Reichenauer und St. Georgener Klostersvogtes Hermann (†1094), 1092 als *miles* des Grafen Burchard von Staufenberg; weitere Beziehungen sind zwischen den Eschach-Ramsteinern und den Adelsfamilien von Kappel, Zimmern, Hornberg, Wolfach und Lupfen belegt. Spätestens mit dem Übergang der St. Georgener Klostersvogtei an die Zähringer (1114 oder früher) gehörten auch die Ramsteiner zu den politischen Anhängern der Herzöge und der von Letzteren abhängigen Grafen von Sulz. 1170 geht es in einem Brief des (Gegen-) Papstes Calixt III. (1168-1178) an das Kloster St. Georgen um den Schutz der Mönchsgemeinschaft vor den Übergriffen der nicht näher bezeichneten Ritter „R. und N., genannt von Ramstein“. Diese Übergriffe betrafen ein der Burg Ramstein benachbartes Waldgebiet zwischen Brigach und Schiltach sowie Reichenauer Besitz. Die Ritter müssen hier insbesondere Vogteirechte wahrgenommen haben, wie dem Papstbrief zu entnehmen ist. Vielleicht war der Wald ursprünglich eine Schenkung derer von Ramstein an das Schwarzwaldkloster. Noch 1187 findet sich Markward (III) von Ramstein im Umfeld des Zähringerherzogs.

Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts treten dann die Herren von Ramstein wieder in Erscheinung. Sichtbar werden die letzten Mitglieder der Familie aus dem Laienstand bis gegen 1275 und als Mönche und Geistliche bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Albrecht von Falkenstein war Abt des Klosters Reichenau (1260-1294), Ruom Klosterleiter von St. Gallen (1274-1281), Heinrich (IV.) wurde über siebzigjährig ebenfalls zum St. Galler Abt gewählt (1302-1318). Die Erben der in der Welt gebliebenen Ramsteiner waren die Herren von Falkenstein, Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) übernahm zwischen 1275 und 1288 die Herrschaft seiner Ramsteiner Verwandten.

Den „Zug in den Schwarzwald“, den die Herren von Ramstein in den 1130er-Jahren von der Baar an die Schiltach unternommen hatten, machten auch die Herren von Kappel (bei Villingen), die für ihre Schwarzwälder Herrschaft die schon im beginnenden 11. Jahrhundert erwähnte Burg Falkenstein zu ihrem politischen Mittelpunkt machten. Dies geschah wohl im

Verlauf der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die Herren von Kappel u.a. in der Überlieferung des St. Georgener Klosters vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts als solche erscheinen. Zu nennen sind hier Richard (I) von Kappel (1086) und dessen vier Söhne Richard (II; 1086, 1148), Manegold, Markward (1090) und Eigelwart (I) (1090, 1148), weiter Richard (III) von Kappel (1167, ca.1180) und schließlich Eigelwart (II) (†vor 1257), der sich nach der Burg Falkenstein nannte.

Die Herrschaft der Falkensteiner im Schwarzwald gründete – und dies war wohl auch ausschlaggebend für den Wegzug aus Kappel – auf einer weniger ausgeprägten politischen Konkurrenzsituation zu anderen Adelfamilien, wie dies etwa auf der Baar der Fall war. Die Falkensteiner nutzten die entstandenen Freiräume, die sich ihnen im Schwarzwald boten. Fußend auf Rodung und Landesausbau, basierend auf den Wildbann als Forstregal (Holzschlag, Waldweide, Jagd), führte die Erschließungstätigkeit im Wald zur Ausbildung der Herrschaft Falkenstein, die auch die Herrschaft über die Kirchen in Falkenstein und Lauterbach umfasste. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war das damals wohl bedeutendste Mitglied der Falkensteiner Adelsfamilie der Abt des Klosters St. Gallen, Berthold von Falkenstein (1244-1272), der Bruder Heinrichs. Heinrich von Falkenstein hatte zwei Söhne Berthold (I) (1264, 1301) und Konrad (1264), die ihm in der Herrschaft nachfolgten. Unter den Söhnen Bertholds (I), Konrad (III) (1301, 1311) und Erkinger Eigelwart (1305, 1354), und den Enkeln, Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323, 1365) und Konrad (IV) von Falkenstein zu Falkenstein, kam es zur Teilung der Falkensteiner Herrschaft in die zwei Linien Ramstein und Falkenstein, nachdem die mit den Falkensteinern verwandten Ramsteiner – wie oben erwähnt – beerbt wurden.

Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323/65), verheiratet mit der Urslinger Herzogstochter Adelheid, steht am Anfang der Ramsteiner Linie der Herren von Falkenstein. Deren Herrschaft geriet im Zuge der „spätmittelalterlichen Adelskrise“ in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten. Die Ramsteiner verkauften etwa 1348 ihre Leibeigenen „vor dem (Schwarz-) Wald“ an Rottweiler Patrizier und versuchten durch Fehden verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Wenig erfolgreich waren indes die Raubzüge gegen die Städte Straßburg (1369) und Bräunlingen (1411/14) oder die Fehde gegen die Fürstenberger am Beginn des 15. Jahrhunderts; Erhard (II) (1403, 1463) und Hans (1433, 1451) verdingten sich als Söldner u.a. in württembergischen Diensten. 1449 schließlich verpfändeten die Brüder Hans und Konrad (II) (1433, 1481) die zwischenzeitlich zerstörte Burg Ramstein zusammen mit anderen Rechten an Elisabeth, die Frau des Hans von Rechberg (†1464), was das Ende der Ramsteiner Herrschaft bedeutete.

Die Linie der Herren von Falkenstein zu Falkenstein war durch Erkinger Eigelwart (1305, 1354) begründet worden. Er war u.a. kaiserlicher Hofrichter am Rottweiler Hofgericht. Eigelwarts Sohn Konrad (IV) (1341, 1371) und der Edelknecht Eigelwart von Falkenstein (1346, 1380), der illegitime Begründer einer niederadligen Nebenlinie der Falkensteiner, betrieben eine durchaus erfolgreiche Erwerbspolitik, wie der Kauf des Waldmössinger Kirchensatzes (1342), die Erwerbung von Teilen der Schiltecker Herrschaft (1347) oder die Lehensnahme Schwenningens (1349) zeigen. Wie bei der Linie derer von Ramstein geriet auch der Falkensteiner Zweig der Edelherren in eine wirtschaftliche Krise. Symptomatisch dafür waren Verkäufe und Verpfändungen von Grundbesitz und Herrschaftsrechten, wobei der wirtschaftliche auch den politischen Niedergang der Falkensteiner zu Falkenstein verursachte. 1393 wurde das Dorf Kappel, der Ursprungsort der Falkensteiner, verkauft. Fehden und Auseinandersetzungen

zungen innerhalb der Familie gingen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts einher mit einer weitgehenden Auflösung der Falkensteiner Herrschaft. So verhängte 1434 Kaiser Sigismund (1411-1437) über Bertholds Sohn Eigelwart (V) (1422, 1439) die Acht wegen eines Konflikts mit der Markgräfin Anna von Baden; Eigelwart befehdete 1436 zudem Diepold I. von Geroldseck (†1466) und geriet anschließend in die Aberacht. Es gab weitere Verpfändungen, während die Schulden der Ramsteiner, die diese in Höhe von 422 Pfund Heller bei den Falkensteinern 1368 gemacht hatten, nicht eingetrieben werden konnten. Die Forderungen an die Ramsteiner wurden dann für 950 Gulden 1443 an den Grafen Ludwig I. von Württemberg (1419-1450) verkauft. Auch mischten sich die Württemberger im November 1443 ein, als innerfamiliäre Streitigkeiten zur Festsetzung Konrads (V) (1421, 1447) durch seinen Neffen Jakob (1429, 1491) und Hans von Ramstein (1433, 1451) führten. Mit dem Vertrag von 1444 verkaufte Konrad seinen Anteil an der Herrschaft, 1449 folgten ihm darin seine Neffen. Württemberg hatte damit das Herrschaftsgebiet der Herren von Falkenstein zu Falkenstein erworben.

Die Herrschaftsräume der Ramsteiner und Falkensteiner gingen dabei über das Tal der oberen Schiltach hinaus, die Herrschaft der Ramsteiner bzw. in deren Folge die der Falkenstein-Ramsteiner wird ein Gebiet zwischen Lauterbach und Mariazell umfasst haben, die Falkenstein-Falkensteiner herrschten nördlich davon, aber auch auf der Baar bis Kappel oder Schwenningen. Letztendlich setzten sich in der Nachfolge der Falkensteiner seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Herren von Rechberg mit ihrer Herrschaft Schramberg durch.

Ramsteiner und Falkensteiner am Bodensee

Die Klöster St. Gallen und Reichenau waren, wie wir gesehen haben, seit dem frühen Mittelalter am Rand bzw. dann auch im Mittelschwarzwald begütert. Daher hat es – wahrscheinlich über das Rechtsinstitut der adeligen Vogtei über Kirchengut – enge Beziehungen zwischen den im Mittelschwarzwald beheimateten Adelsfamilien und den Mönchsgemeinschaften am Bodensee gegeben. Mitglieder der Ramsteiner bzw. Falkensteiner Familie hatten im 13. Jahrhundert in St. Gallen und Reichenau als Mönche wichtige Klosterämter bis hinauf zum Abt inne.

Berthold von Falkenstein. Berthold von Falkenstein, Sohn Eigelwarts (I) (v.1257), war zunächst Mönch und Pförtner in der Benediktinerabtei St. Gallen und übernahm nach dem Rücktritt Abt Walthers von Trauchberg (1239-1244) dessen Nachfolge (1244-1272). Wirtschaftliche Schwierigkeiten und feudal-kriegerische Auseinandersetzungen im Umfeld der St. Galler Mönchsgemeinschaft bestimmten die Regierungszeit Abt Bertholds, der sich in vielen Fehden und Kriegen durchzusetzen hatte. Noch vor Beginn seiner Amtszeit (November 1244) hatten die Grafen von Toggenburg das st. gallische Wil besetzt, das sich nach fünfwöchiger Belagerung Anfang 1245 Berthold ergeben musste. Weitere Auseinandersetzungen mit den Toggenburgern sollten aber noch folgen. Im Streit zwischen staufischem Kaisertum und Papsttum stand der St. Galler Abt auf päpstlicher Seite, wofür er auf dem Konzil von Lyon eine Reihe von Vergünstigungen erhielt, u.a. am 15. Mai 1247 das Recht des Pontifikaliengebrauchs. Am 7. September 1248 setzte ihn Papst Innozenz IV. (1243-1254) als Verwalter der Abtei Rheinau ein. Auch auf das Inselkloster Reichenau warf Berthold begehrliche Blicke und erreichte, dass ihm diese Abtei von Papst Alexander IV. (1254-1261) mit Urkunde

vom 6. Februar 1258 zur Verwaltung übertragen wurde. Letztendlich konnte Berthold aber seine Herrschaft über die Klöster Rheinau und Reichenau nicht durchsetzen. Schon 1258 geriet er wegen der Reichenau in Gegensatz zum Konstanzer Bischof Eberhard II. (1248-1274), ein Treffen beider Gegner in Viterbo auf Veranlassung des Papstes brachte die Versöhnung; Berthold akzeptierte den neuen Reichenauer Abt Albrecht von Ramstein (1259-1294), der immerhin sein Vetter war.

Zwischen Juni und November 1257 war der St. Galler Abt in Reichsangelegenheiten unterwegs, als er nach Kastilien reiste, um den dortigen König Alfons X. den Weisen (1252-1284) die deutsche Königskrone anzubieten. Vor der Abreise richtete Berthold eine Anniversarstiftung für seine Eltern ein. Wie bekannt, bestimmte dann das „Doppelkönigtum“ von Alfons von Kastilien (1257-1282) und Richard von Cornwall (1257-1272) das Interregnum (1257-1273).

Fehden füllten auch in den 1260er-Jahren die Politik Bertholds zur Sicherung von Kloster, Klosterbesitz und -rechten aus. Der St. Galler Abt hatte sich habsburgischer Ansprüche zu erwehren (Ausgleich vom 16. Juli 1271), er festigte St. Galler Positionen im Thurgau und im Rheintal (u.a. 1265) und erwarb als Pfand von den Toggenburgern die Stadt Lichtensteig (1271). Der äußeren Arrondierung des abteilichen Besitzes entsprach eine Straffung der Verwaltung (Einkünfterodel, Aufsicht über die Ministerialität), wobei die Schulden des Klosters abgebaut werden konnten und die Einnahmesituation sich entscheidend verbesserte. Letzteres geschah auf Kosten der Klosterleute, die „über das Recht hinaus“ steuerlich bedrückt wurden.

Gegen die adlig-stiftische Lebensweise im Kloster vermochte und wollte der Abt wenig ausrichten, obgleich er sehr wohl auch gegen einzelne Stiftsherren disziplinarisch durchgriff. Berthold sah sich als einen „Kirchenfürsten“, als Leiter eines „Klosterstaates“, der sich – wie etwa bei der Zusammenkunft von Viterbo 1258 oder zu Weihnachten 1271 – mit einem großen ritterlichen Gefolge seiner Lehnsleute umgab. Trotz seiner adlig-kriegerischen Lebensweise war der Falkensteiner von Sorge um sein Kloster und andere Kirchen sowie von Frömmigkeit erfüllt. Nach längerer Krankheit starb Abt Berthold von Falkenstein am 10. Juni 1272.

Albrecht von Ramstein. Der eben genannte Albrecht von Ramstein war zunächst in St. Gallen Propst und Pförtner, bis er – nicht zuletzt mit Unterstützung seines Verwandten Berthold von Falkenstein – zum Reichenauer Abt gewählt wurde (1259), wo er sich gegen den Widerstand des Konstanzer Bischofs Eberhard II. durchsetzte und von Papst Alexander IV. bestätigt wurde. Albrecht gelang die weitgehende Festigung des Reichenauer Grund- und Lehnsbesitzes, gerade auch gegenüber den Ansprüchen und dem Ausgreifen des Deutschen Ordens (Ordenskommende Mainau). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht die Verleihung des Reichenauer Ortes Mariazell an die weltlichen Ramsteiner; Mariazell fiel bekanntlich 1275/88 an die Falkensteiner und war auch ein wichtiger Bestandteil der Herrschaft Schramberg.

Im Zuge der adligen Familienbindungen unterstützte der Reichenauer Abt seinen Verwandten Rumo von Ramstein, der in der mittelbaren Nachfolge Bertholds Abt von St. Gallen war (1274-1281). 1285 lehnte Albrecht das Amt eines Koadjutors im 1134 gegründeten Zisterzienserkloster Salem ab. Am 26. November 1294 ist der Reichenauer Klosterleiter verstorben.

Rumo von Ramstein. In St. Gallen war der Mönch Rumo unter Abt Berthold von Falkenstein Kämmerer, Küster und Dekan gewesen, bis er 1274 nach dem Tod Heinrichs III. von Wartenberg (1272-1274), des unmittelbaren Nachfolgers Bertholds, gegen Ulrich VII. von Güttingen (1272-1277) zum Abt gewählt wurde und nach dem Tod Ulrichs allgemeine Anerkennung fand. Rumo veranstaltete einen wirtschaftlichen Ausverkauf der Abtei, Streitigkeiten mit den Appenzeller Klosteruntertanen und dem Klostervogt verschärften die Lage, so dass Rumo 1281 resignierte und gegen eine jährliche Pension von 100 Mark abgefunden wurde. Rumo starb irgendwann zwischen 1297 und 1303.

Vielleicht entstammte auch der St. Galler Abt Heinrich IV. von Ramstein (1301-1318) der Schramberger Adelsfamilie. Jedenfalls sind an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert noch die letzten Ramsteiner als Mönche am Bodensee bezeugt. Indirekt hat der geistliche Status dieser Mönche dazu beigetragen, dass die weltlichen Ramsteiner in männlicher Generationenabfolge im Schwarzwald ausgestorben sind und die Herren von Falkenstein deren Nachfolger wurden.

Das Vorstehende lässt eine über Generationen wirksame ramstein-falkensteinische Partei in St. Gallen und Reichenau erkennen, der es sehr wohl gelang, wichtige Positionen in den Benediktinerklöstern am Bodensee zu besetzen. Gerade die Klosterleitung, das Amt des Abts galt es zu besetzen, und so unterstützten sich Ramsteiner und Falkensteiner gegenseitig hierin. Nicht zuletzt haben die zwei Adelsfamilien im Schwarzwald von ihren Angehörigen in hohen Klosterämtern profitiert.

Herren von Falkenstein und Kloster St. Georgen im Schwarzwald

Die Beziehungen zwischen den Herren von Kappel-Falkenstein und dem Kloster St. Georgen reichen bis in die Gründungsphase der Mönchsgemeinschaft zurück. Wie wir gesehen haben, erscheint die Kappeler Adelsfamilie erstmals in der frühen St. Georgener Überlieferung neben den Eschach-Ramsteinern, Wolfachern und anderen als Teil des adeligen Netzwerks schwäbischer Großer im und am Mittelschwarzwald zur Unterstützung von gregorianischer Kirchen- und Klosterreform in der Zeit des Investiturestreits (1075-1122). Die Adelsfamilien, allen voran die Klosterstifter und deren Verwandtenkreis, unterstützten die neue Mönchsgemeinschaft, Besitzschenkungen trugen zum wirtschaftlichen Aufbau des Klosters bei.

Gerade bei den Gütertransaktionen zu Gunsten der geistlichen Kommunität traten die Herren von Falkenstein z.B. als Urkundenzeugen in Erscheinung. Nach dem St. Georgener Gründungsbericht, einer gegen Ende des 11. Jahrhunderts verfassten *fundatio*, wurde Richard (I) von Kappel (1086, 1090) am 5. Dezember 1090 im St. Georgener Kloster beigelegt. Richard begründete damit die Familiengrablege der Herren von Kappel und Falkenstein in St. Georgen. Für die Grablege stiftete im Jahr 1281 Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) ein Gut in Niedereschach an den Michaelsaltar im St. Georgener Kloster. Im 14. Jahrhundert und im Jahr 1428 wurde diese Stiftung Bertholds (I) von seinen Nachfahren erweitert und erneuert.

Die hochmittelalterliche Geschichtsschreibung der St. Georgener Annalen erwähnt zu den Jahren 1138 und 1145 die jeweils mit päpstlichem Beschluss vollzogene Ein- und Absetzung des St. Georgener Abts Johannes, den die frühneuzeitliche Klosterüberlieferung als ein Mit-

lied der (Kappel-) Falkensteiner Familie identifiziert. Johannes „von Falkenstein“ erhielt am 14. April 1139 die päpstliche Bestätigung der *libertas Romana* sowie des Besitzes und der Rechte des Schwarzwaldklosters. Später soll er – der Klosterüberlieferung aus dem 18. Jahrhundert zufolge – die Klostervogtei an seine Familie übertragen haben. 1145 (1141?) trat er zurück, und sein Amtsvorgänger Friedrich (1134-1138, 1145-1154) wurde wieder in St. Georgen eingesetzt. Johannes soll sich in das St. Georgener Priorat Rippoldsau zurückgezogen haben. Zusammenfassend offenbaren damit die Vorgänge um die Äbte Friedrich und Johannes massive Auseinandersetzungen innerhalb des noch unter Abt Theoger so einigen St. Georgener Reformkonvents.

Eine neue Phase in den Beziehungen zwischen Adelsfamilie und Mönchsgemeinschaft sah das späte Mittelalter. Die St. Georgener Klostervogtei (Kastvogtei) war damals ein Reichslehen der deutschen Könige und Kaiser. 1282 und 1291 wurde Berthold (I) von Falkenstein von der Mönchsgemeinschaft an der Brigach zu weltlichen Geschäften herangezogen nach Art eines Vogtes. Erst zu 1325 bzw. 1301/06 sind dann die Herren von Falkenstein (gemeinsam) als St. Georgener Klostervögte bezeugt. Die Falkensteiner Vogtei muss daher in das (endende) 13. Jahrhundert zurückreichen, ein Gegensatz zwischen Vögten und Kloster ist für die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellbar, während z.B. ein Heinrich von Falkenstein im Jahr 1401 als Mönch bzw. Chorherr im Kloster an der Brigach und als Prior von Amtshausen belegt ist. Gemäß den beiden falkensteinischen Linien Falkenstein und Ramstein war die Vogtei damals schon geteilt. Die Beziehungen zwischen Kloster und Klostervögten hatten dabei zweifellos ihre Höhen und Tiefen. Ein Tiefpunkt war offensichtlich erreicht, als die Brüder des St. Georgener Klosters unter Abt Eberhard I. (1368-1382) am 7. September 1379 beschlossen, keinen Falkensteiner mehr als Mönch in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Der wirtschaftliche und politische Zerfall der falkensteinischen Herrschaften führte aber gewiss dazu, dass der Einfluss der Vögte auf St. Georgen zurückging. 1408 z.B. verließ Berthold (III) (1387, 1437) seine Hälfte an der Klostervogtei an seinen Sohn Hans (1408, 1412), um diesem durch die Einkünfte ein standesgemäßes Auskommen zu sichern; er wandte sich mit einer diesbezüglichen Bitte an König Ruprecht (1400-1410). Auch die ausbrechenden Auseinandersetzungen innerhalb der Falkensteiner Linien begünstigten das Kloster an der Brigach. Im Zuge des Verkaufs der beiden Falkensteiner Herrschaften Ramstein und Falkenstein (1444, 1449) gelangten die beiden Hälften der Klostervogtei an die Grafen von Württemberg bzw. die Herren von Rechberg. So geriet die Mönchsgemeinschaft an der Brigach zusammen mit dem Klostergebiet in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft zunehmend in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Die Rechberger Hälfte der Kastvogtei gelangte über die Herren von Landenberg schließlich ebenfalls an das württembergische Herzogtum (1532), so dass Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) nach der Rückgewinnung seines Landes (1534) über die ganze Vogtei verfügte und in St. Georgen die Reformation einführen konnte (1536).

Ergebnisse

Ramsteiner und Falkensteiner am Bodensee. Der hochmittelalterliche Besitz der Bodenseeklöster St. Gallen und Reichenau am und im mittleren Schwarzwald muss schon früh zu engen Beziehungen zwischen den dort angesiedelten Adelsgeschlechtern der Ramsteiner und Falkensteiner und den Mönchsgemeinschaften geführt haben. Diese Bindungen werden

erkennbar im 13. Jahrhundert, als Mitglieder der beiden Familien als Mönche in die beiden Abteien „eindringen“ und als Äbte wesentlich die Politik der Klöster bestimmten. Dies geschah wohl nicht zuletzt zu Gunsten ihrer Klientel, d.h. auch der weltlichen Angehörigen ihrer Familien – die Anniversarstiftung Bertholds von Falkenstein oder das ramsteinische Lehen Mariazell gehören hierher –, doch ist zu bemerken, dass Familienbande in der Welt des Mittelalters vielfach die Stabilität bedeuteten, die gerade die beiden Bodenseeklöster im 13. Jahrhundert benötigten.

St. Georgen und Falkensteiner. Offensichtlich standen die Herren von Kappel-Falkenstein während des gesamten hohen und späten Mittelalters in engen Beziehungen zum Kloster St. Georgen. Im Einzelnen können wir diesbezüglich ausmachen: 1. Auftreten der Herren von Kappel im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters St. Georgen als Zeugen und Wohltäter der Mönchsgemeinschaft (Ende 11. bis Mitte 12. Jahrhundert); 2. Familiengrablege der Herren von Kappel bzw. Falkenstein in St. Georgen (ab 1090 bis 15. Jahrhundert); 3. Mitglieder aus der Familie der Herren von Kappel-Falkenstein als St. Georgener Mönche (1401); Johannes „von Falkenstein“ als St. Georgener Abt (1138-1145, ?); Berücksichtigung des St. Galler Abtes Berthold von Falkenstein (1244-1272) in der St. Georgener Klostergeschichte; 4. St. Georgener Klostersvogtei der Herren von Falkenstein (-Falkenstein, -Ramstein) (2. Hälfte des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts); 5. Verkauf der St. Georgener Klostersvogtei durch die Falkensteiner (1444, 1448, 1449); Rechberger und Landenberger; Kloster St. Georgen und württembergische Landesherrschaft.

Das nicht zuletzt durch die Beziehungen zwischen Kloster St. Georgen und Falkensteiner Adelsfamilie umschriebene Beziehungsgerüst gibt dann eine ungefähre Vorstellung von dem sozialen, kirchlich-religiösen und politischen Umfeld, in dem sich Kloster und Adelsfamilie im Mittelalter befanden. Es ist ein Abbild der allgemeinen Bedingungsverhältnisse zwischen Kirche und Adel in dieser Epoche. Mittelalterliche Netzwerke von Personen gründeten auf Herrschaft und Genossenschaft, auf „Verwandte, Freunde und Getreue“. Besonders erfolgreich war dabei der Adel in Politik und Kirche, da er weitgehend die führende Gesellschaftsschicht ausmachte. Adlige waren als Stifter und Tradenten eng mit „ihren“ Klöstern verbunden, adlige Mönche bevölkerten die geistlichen Kommunitäten, adlige Bischöfe übten die Aufsicht aus, die Könige kamen aus dem Adel, die fürstlichen Landesherren des späten Mittelalters fungierten als Klostersvögte. Die Kirche im deutschen Mittelalter war daher weitgehend eine Adelskirche.

Abkürzung: VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen.

Literatur: BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ³2007; BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur. Zwei Vorträge zur St. Georgener Klostergeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUHLMANN, M., Hezelo und Hesso, die St. Georgener Klostergründer. 925 Jahre St. Georgener Klostergründung 1084-2009 (= VA 42/1), St. Georgen 2009; HARTER, H., Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 37), Freiburg i.Br.-München 1992; HARTER, H., Adel auf Falkenstein und Schilteck, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S.55-82. Den Ausführungen liegt zugrunde der am 21. Juni 2007 beim Museums- und Geschichtsverein Schramberg gehaltene Vortrag „Mittelalterliche Klöster im Schwarzwald – Mönchtum, Siedlung und Herrschaft im Schramberger Raum“.

Internetpublikation 2010